

Czerninplatz 2/4

Czerninplatz 2/4 war damals unsere gemeinsame Wohnadresse, von der aus wir uns an der Ausstellung Schwanenhals und Goldkrepine, in der Wagenburg im Schloss Schönbrunn beteiligten.

Unsere Antwort auf die Aufgabe, in die dortige Kutschensammlung Kunstwerke zu platzieren, war der Versuch, den Status der Kutschen in der Weise nachzuvollziehen, dass wir selbst eine bauten, mit dieser dann zur Ausstellung führen und sie dort auch, gleich ihren Kollegen, zum reinen Objekt mutieren ließen.

Da dieser letzte Vorgang normalerweise ein längeres Entziehen der Funktion verlangt, mussten wir, um den gleichen Effekt zu haben, selbst diese Transformation durchführen.

Seitdem ist einige Zeit vergangen und nachdem wir bemerkten konnten, wie man durch das Entziehen von Funktionen deren Status verändern kann, so versuchten wir weiters, durch Hinzufügen von anderen Handlungen der Kutsche noch zu weiteren Zuständen zu verhelfen. Daraus entstand, durch ein vornehmliches Achten auf die Art der Aufstellung, eine Skulpturenausstellung.

Zu einem anderen Zeitpunkt versuchten wir wieder mit der Kutsche zu fahren, allerdings ohne Pferde, so dass sich die Rolle des in der Kutsche Sitzenden ständig änderte, sobald er oder sie die Rolle des Ziehenden einnahm.

Bei dieser Aktion gab es auch einige Stationen, bei der wir die Kutsche als Mobiliar zum in der Stadt verweilen nutzen.

An anderer Stelle ließen wir sie auch wieder zu einem ähnlichen Objekt werden, zu dem sie schon in der Wagenburg mutierte, um der Kutsche als Objekt zum Betrachten nachzuspüren, den im Stadtbild hat die Kutsche heute auch mehr die Funktion eines mobilen Bildes, als das eines alternativen Fortbewegungsmittels.

Zukünftige Schritte könnten für uns darin bestehen, die Kutsche auch in der Stadt zerteilt aufzustellen und den einzelnen Objekten für die Dauer ihrer Zerteilung einen andere Nutzen geben.

Wichtig ist uns dabei aber immer auch eine Fahrt mit der Kutsche, die uns von der Ausgangsbasis her erst einmal zu gewöhnlichen Verkehrsteilnehmern macht, die dann aber mittels einer Kutsche und deren Möglichkeiten agieren.







Roman Britschgi

Durch das Festhalten an vergangenen Zeiten erschweren wir uns den Zugang zu Neuem. Die Betonung der Noch-Funktionalität ist meiner Ansicht nach wichtig, damit der gezeitliche Rhythmus, die Vergänglichkeit und die Neuentstehung ihre Richtigkeit haben. In dem Bewusstsein, dass alles auch endet, was einmal begonnen hat, begeben wir hier eine Kutsche ein einziges Mal zum fahren.

Bartholomäus Kinner

Vielleicht steht eine Kutsche, die nicht in Gebrauch ist, außerhalb der Zeit, denn dadurch, dass sie keine Funktion besitzt, bleibt auch der Verschleiß aus, der ihr sonst ihre natürliche Zeit gibt.

Die Frage ist, ob bei dem Verlust solcher wesentlicher Eigenschaften vielleicht auch ein Realitätsverlust eintritt, oder ob die Erinnerung für die Realitätsbildung genügt. Es könnte ja auch sein, dass man nur noch aus Gewohnheit den alten Begriff beibehält, obwohl sich das Objekt schon längst verwandelt hat und ausschließlich zum Kunstwerk geworden ist. Zwar trägt es die Funktion noch in sich, aber nur mehr als Zeichen und Verweis auf eine andere Geschichte. Das Rad braucht sich nicht mehr in das Kunstwerk einzufügen, es ist selbst zu Kunst geworden.

Sabrina Peer

Was kommt danach?

Nach dem Sammeln und Archivieren holt sich die Natur ihre Materialien zurück und gewinnt somit wieder die Oberhand. Das Holz wird morsch, „Abfall“, Pflanzen drängen ein, besiedeln Flächen, das Werk „verwahrlost“- es wird „uninteressant“ und unbesuchbar für uns Menschen.

Es verschwindet, Neues entsteht.

Ohne Pflege holt sich die Natur ihre Materialien schneller zurück.

Pamela Scharrer

Jeder Zeit ihren Transport. Aber schon lange warten die Kutschen in der Wagenburg auf einen Sonntagsausflug in den Prater. Sie werden in Archiven liebevoll behandelt, erhalten Pflege und schlafen dadurch länger ihren „Domröschenschlaf“ als Symbole und Zeugen ihrer Zeit, werden gar selbst zu Kunstobjekten, doch transportieren dürfen sie niemanden mehr. Ihrer repräsentativen Aufgaben wurden sie enthoben; es haben sich neue Symbole der Macht gefunden. Das Automobil hat die Kutsche gänzlich aus dem Alltag verdrängt. Es existiert die Gefahr, dass auch die Wahrnehmung einer Kutschenfahrt ganz aus der Alltagserfahrung verschwindet. Das „Schaukeln über Stock und Stein“, begleitet von Hufgetrappel, wurde durch ein glattes „Dahingleiten“ mit unterdrücktem Brummen ersetzt. Schade, wenn diese Rhythmik und Dynamik entfallen. Mich interessiert dieses Schaukeln und die Funktion der Ausstattung, die durch Federung und Polsterung dagegenwirkt und die Fahrt komfortabler macht.

Alexandra Zaitseva

Was mich persönlich reizt, sind die gestalterischen Elemente der Kutsche. Ich möchte aus dem vollen Topf der menschlichen Phantasie schöpfen, ohne Angst vor Überladung oder Übersättigung zu haben. Meine künstlerische Arbeit soll nicht kritisieren oder etwas aufzeigen, sie soll keine materialisierte theoretische Auseinandersetzung mit irgendeinem Thema sein. Sie entsteht aus der Freude an Farbe und Form, aus der Lust etwas Schönes zu machen.

Auszug unserer damaligen Statements aus dem Ausstellungskatalog der Wagenburgausstellung „Schwanenhals und Glodkrepine“ mit integrierter Auflistung der damals und zum größten Teil heute noch Mitmachenden.

